

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 103 (2009)
Heft: 7-8

Artikel: Die Verantwortung der Kirchen in der Klimadebatte
Autor: Zaugg-Ott, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Verantwortung der Kirchen in der Klimadebatte

Dass die Kirchen eine Verantwortung haben, sich mit den gegenwärtigen Klimaveränderungen zu befassen, ist durchaus bewusst. Tatsache ist aber auch, dass die Klimadebatte bis vor kurzem nur am Rande der Kirchen, von wenigen Engagierten, ernst genommen wurde. Seit einigen Jahren ist jedoch ein Umschwung feststellbar.

• Von der Sache her ist klar, dass die Auseinandersetzung mit der Klimafrage mit dem Kern des christlichen Glaubens zu tun hat. Denn wer den Glauben an Gott als Schöpfer ernst nimmt, dem kann der Zustand der Schöpfung nicht gleichgültig sein. Vielleicht ist in den letzten Jahrzehnten die existentielle Bedeutung dieses Schöpfungsglaubens, nämlich dass Gott mich selbst mit Haut und Haar geschaffen hat – so z.B. Luther im Kleinen Katechismus –, zu sehr betont worden. Weniger Gewicht hatte dabei, dass nach dieser Glaubensaussage Gott in seiner Liebe genauso die Erde, Tiere und Pflanzen um uns herum geschaffen hat.

Der so genannte Herrschaftsbefehl (Gen 1,28) oder auch den Hoheitsaussagen über den Menschen in Psalm 8 scheinen eine besondere Hervorhebung des Menschen zu rechtfertigen. Jedoch ist auch nach den Schöpfungsgeschichten von Genesis 1 und 2 der Mensch Geschöpf unter Geschöpfen. Nach Genesis 1 werden Menschen und Landtiere an demselben sechsten Tag geschaffen. Es gibt keinen besonderen Schöpfungstag für den Menschen. Und die unterschiedliche – vegetarische (!) – Nahrungszuweisung an Menschen und Tiere begrenzt in sich den Herrschaftsauftrag. Es herrscht Frieden in der Schöpfung.

Der Auftrag an den Menschen in der zweiten Schöpfungsgeschichte, den Garten Eden zu bebauen und zu bewahren (Gen 2,15), ist die Erlaubnis, den Garten bzw. die Schöpfung zu gestalten. Der Auftrag zur Gestaltung ist jedoch verbunden mit dem Hinweis, dass zur anvertrauten Sache Sorge zu tragen ist. Andere Menschen, der oder die Nächste – die soziale Frage – kommen später mit der Geschichte von Kain und Abel in das Blickfeld, mit der ins Negative gewendeten Frage Kains an Gott: «Bin ich denn der Hüter meines Bruders?» (Gen 4,9) Die Antwort Gottes ist eindeutig: «Horch, das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden.»

Ja, der Mensch soll Hüter seines Bruders und seiner Schwester sein. Aber genauso soll er auch Hüter des Gartens Eden sein! Der grundlegende ökologische Auftrag ist die Voraussetzung, um dem sozialen Auftrag gerecht werden zu können.

In den biblischen Texten ist der Mensch eingebunden in die Schöpfung. An Gottes Stelle ist er über Tiere und Pflanzen gesetzt. Als Abbild Gottes erhält er den Herrschaftsauftrag. Der Mensch erhält damit keinen Freipass, sich als willkürlicher Herrscher aufzuführen. Der Mensch ist eingebunden in das Beziehungshandeln Gottes zur Schöpfung und zum Menschen. Dass die ihm anvertraute «Herrschaft» nicht bedingungslos ist, sondern das Schützen beinhaltet, sieht auch Leonhard Ragaz: Der Mensch «ist ihr (der Natur) Regent, aber auch ihr Schützer. Er ist für sie verantwortlich.»¹

Einen nochmals anderen Akzent setzen die Gottesreden in Hiob 38ff. Der leidende Hiob hat in seinem Elend die Güte und den Sinn der Schöpfung in Frage gestellt. Er ist zur Überzeugung gelangt, dass es angesichts seines Leidens keinen gütigen Gott geben könne. Hiobs Schluss ist konsequent: «*In die Hand eines Frevlers ist die Erde gegeben.*» (Hiob 9,24)

Auf diese Haltung reagieren die Gottesreden in Hiob 38ff. Der Mensch, der sein persönliches Ergehen als Massstab für die Güte der Schöpfung nimmt, wird in Frage gestellt. Die Antwort in den Gottesreden lautet sinngemäss: Die Schöpfung hat Sinn und Zweck in sich – unabhängig von den Interessen und dem Ergehen des Menschen. Ganz bewusst werden vor allem wilde Tiere erwähnt, für die Gott sorgt: Löwen, Raben, Wildesel und Wildstier. Gott lässt es grünen, wo keine Menschen wohnen. Einer Ideologie, welche die Schöpfung ausschliesslich im Dienste der Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse sieht, wird eine klare Absage erteilt.

Die Eingebundenheit des Menschen in die Schöpfung (und damit die Tatsache, dass Gott quasi am Menschen vorbei für das gesamte Leben auf der Erde sorgt), ist in unserer Theologie wenig bedacht. Unsere westliche Theologie ist anthropozentrische Wege gegangen. In ihr steht der Mensch im Zentrum. Die Schöpfung hat allenfalls den Zweck, «Bühne» zu bilden, auf der das Heils geschehen zwischen Gott und Mensch stattfindet. So bestimmte Calvin die Welt als «*theatrum gloriae Dei*», als Bühne, auf der Gott verherrlicht wird. Karl Barth sieht im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht die Schöpfung beschrieben als Bereitstellung des Raumes der Geschichte Gottes mit dem Menschen. Der Sinn der Schöpfung ist es, «Weg und Mittel zum Bunde» Gottes mit dem Menschen zu sein². Auch Leonhard Ragaz macht da keine Ausnahme. Ziel der Schöpfung ist auch nach ihm der Mensch: «Nicht ist der Mensch durch die Natur bestimmt, sondern die Natur durch den Menschen. ... Die Schöpfung des Lichtes, die Scheidung von Himmel und Erde, Tag und Nacht, die Ordnung der Jahreszeiten, die Schaffung der Pflanzen und Tierwelt aus der Erde – alles zielt auf den Menschen ab, alles vollendet sich im Menschen.»³

Neuere kirchliche Stellungnahmen zur Klimafrage sehen aufgrund der menschlichen (Wirtschafts-)Tätigkeit und den damit verbundenen CO₂-Ausstoss grundlegende göttliche Zusagen in Frage gestellt. Im Noah-Bund (Gen 9) wird mit dem Regenbogen zugesagt, dass die Elementarstrukturen von Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören werden. Die gegenwärtigen Eingriffe von Menschen in das Klimasystem widersprächen Gottes Willen und seien nach biblischem Verständnis Sünde: «Sie sind Sünde, weil Menschen fahrlässig in für sie unsteuerbare Naturvorgänge mit unüberschaubaren und unbeherrschbaren Folgen störend eingreifen.»⁴

Vielen Kirchen und christlichen Hilfswerken wird langsam aber sicher bewusst, dass sie das Nachdenken über eine veränderte Naturbeziehung vernachlässigt haben. Damit verbunden sind ökologische Themen kaum auf die kirchliche Traktandenliste gelangt. Die Kirchen nördlich von uns – die Evangelische Kirchen Deutschlands, die anglikanische Kirche und die Lutherische Kirche von Schweden und deren Hilfswerke warnen, dass die Millenniumsziele der UNO bezüglich Armutsbekämpfung nicht erreicht werden könnten, wenn der Klimawandel ungebremst weitergeht. Sie sind auf den Klimawandel aufmerksam geworden, weil Menschen bedroht sind. Die weltweite Naturzerstörung ist jedoch schon seit Jahrzehnten bekannt und greift immer weiter um sich. Der Klimawandel ist eine zusätzliche Bedrohung, welche die Naturzerstörung noch weiter beschleunigt und bereits bestehende soziale und Ressourcenkonflikte verschärft.

In den USA werden inzwischen 30 Prozent der Maisernte zu Biotreibstoff verarbeitet. Immer mehr ärmere Länder sind nicht mehr in der Lage, ihre Bevölkerung mit genügend eigenen Nahrungsmitteln zu versorgen. Auch das Trinkwasser wird weltweit immer knapper. Die Gründe sind vielfältig. Der Klimawandel wird die Probleme weiter verschärfen. 1,2 Milliarden Menschen – mehr als ein Fünftel der Weltbevölkerung – haben bereits heute keinen Zugang zu genügend sauberem Trinkwasser. Die Abholzung von Wäldern, die Zerstörung von Feuchtgebieten und die globale Erwärmung setzen den fragilen Wassersystemen des Planeten weiter zu, und die Wüsten breiten sich aus. Das zwingt immer mehr Menschen zur Migration: Soziale Unrast, Konflikte und Kriege um die sich verknappende, lebenswichtige Ressource sind die Folge. UNO-Generalsekretär Kofi Annan formulierte es zu Beginn des «Jahres des Süßwassers» (2003) mit einfachen, aber

klaren Worten: «No water, no future».

Warum weisen unsere Kirchen aber nicht schon lange auf die bedrohliche Entwicklung hin? Warum wird ihnen erst jetzt bewusst, dass mit der Naturzerstörung auch die Grundlagen für jegliches menschliches Leben zerstört werden? Anzeichen hat es schon lange gegeben: Artensterben, Abholzung von Wäldern, Wasserknappheit, Verknappung der Energieressourcen. Auch die Warnung vor einem drohenden Klimawandel ist zumindest im Ökumenischen Rat der Kirchen schon in den Siebziger Jahren ausgesprochen worden. Wären die Warnungen damals ernst genommen worden, ständen wir heute an einem anderen Ort.

Kirchen und Klimapolitik

Um auf die sich zuspitzende Entwicklung in der Klimafrage zu reagieren, sind in Deutschland einzelne Landeskirchen zusammen mit den kirchlichen Hilfswerken der so genannten Klima-Allianz beigetreten. Die Kernforderungen lehnen sich an die Analysen des internationalen Klimarates IPCC an:

- Der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur muss auf unter 2 Grad Celsius gegenüber dem vorindustriellen Niveau begrenzt werden.
- Bei den weltweiten Emissionen von Treibhausgasen muss innerhalb der nächsten 10 bis 15 Jahre eine Trendwende geschafft und bis 2050 müssen (gegenüber 1990) die globalen Emissionen halbiert werden.
- Die Industrieländer müssen ihre Emissionen um mindestens 30 Prozent bis 2020 und 80 Prozent bis 2050 (gegenüber 1990) verringern.

Eine ähnliche Klima-Allianz – die «Allianz für eine verantwortungsvolle Klimapolitik» – mit praktisch identischen Forderungen gibt es auch in der Schweiz. Die Schweizer Kirchen halten sich bisher mit der Unterstützung sehr zurück. Mit dabei sind die oeku, verschiedene Hilfswerke und evangelischer

und katholischer Frauenbund. Bei der Klima-Initiative, die fordert, dass die Schweiz bis 2020 ihren CO₂-Ausstoss im Inland um 30 Prozent reduziert, sind noch weniger Organisationen mit christlichem Hintergrund dabei: die Bethlehem-Mission, die EVP, oeku Kirche und Umwelt sowie der Katholische Frauenbund.

In Zusammenhang mit der ökumenischen Kampagne ist gerade eine Publikation mit dem Titel «Klimawandel – Den Worten Taten folgen lassen» erschienen. Erarbeitet hat sie die Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax zusammen mit oeku Kirche und Umwelt. Mit seinem Vorwort unterstützt der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz Kurt Koch die Kampagne der Werke. Beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK ist mit der «Energieethik – Unterwegs in ein neues Energiezeitalter» (2008) ebenfalls eine Grundlage erarbeitet worden, um zum Klimawandel Stellung zu nehmen. In der Publikation plädiert der SEK dafür, das Ziel der «2000-Watt-Gesellschaft» anzustreben. Es ist zu hoffen, dass sich die Kirchenleitungen mit dieser Grundlagenarbeit bei den energie- und klimapolitischen Auseinandersetzungen zu Wort melden werden.

Gottes Liebe für die ganze Schöpfung
Eine Theologie, die sich der Beziehung Gottes zur gesamten Schöpfung bewusst ist, ist sich auch bewusst, dass Gottes Gute Nachricht der ganzen Schöpfung gilt. Es ist zwar der Mensch, der den rationalen Teil dieser Botschaft beherzigen muss. Als Wesen mit Selbstbewusstsein und Vernunft steht er in Verantwortung gegenüber dem Schöpfer. In seinen Handlungen hat er zu bezeugen, dass Gottes Gute Nachricht allen Geschöpfen gilt. Das ist die Kernbotschaft einer ökologischen Theologie. Das christliche Engagement beinhaltet dann nicht nur das Engagement für benachteiligte Menschen, sondern genau-

so dasjenige für die Bewahrung der Schöpfung.

Die besondere Herausforderung ist aber, dass diese göttliche Liebe nur wirksam werden kann, wenn sich Christinnen, Christen und Kirchen mit ganzer Kraft für eine Veränderung des Lebensstils der extensiv konsumierenden reichen Menschen und deren Konsumgewohnheiten einsetzen. Denn Gottes Liebe für die Schöpfung verlangt von den Menschen in unseren Ländern «leichtfüssiger» zu werden, was den ökologischen Fussabdruck betrifft. Die Aussage von E. F. Schumacher aus den siebziger Jahren gilt nach wie vor: «Die Problempassagiere im Raumschiff Erde sind diejenigen in der ersten Klasse und niemand sonst.» Erst wenn diese ihr Verhalten gegenüber der Schöpfung und den benachteiligten Menschen ändern, werden wir als Menschheit in der Schöpfung eine Zukunft haben. Auch die Kirchen sind herausgefordert, vom Kern ihres Glaubens her zu dieser Neuorientierung unserer Gesellschaft beizutragen. Es ist dabei selbstverständlich, dass sie dabei mit ihren Äusserungen nur glaubwürdig sind, wenn sie auf allen Ebenen in ihrem eigenen Lebensstil (Konsum, Reisen, Gebäudebewirtschaftung usw.) dazu beitragen, dass die Belastung des Klimas im geforderten Ausmass abnimmt. So werden sie zu Zeugen für die Hoffnung, dass das Leben auf der Erde Zukunft hat. •

Kurt Zaugg-Ott leitet seit 1997 die Arbeitsstelle oeku Kirche und Umwelt in Bern. Zaugg ist Vater von zwei Kindern und teilt sich mit seiner Frau in Haus- und Erwerbsarbeit. Er hat auf dem zweiten Bildungsweg evangelische Theologie in Bern, Rom und Heidelberg studiert und ist ordiniert Pfarrer der Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn. 1990 bis 1997 war er wissenschaftlicher Assistent am Institut für Sozialethik des SEK (kurt.zaugg-ott@bluewin.ch).

¹ L. Ragaz: Die Bibel – eine Deutung. Die Urgeschichte, Moses. Exodus. Fribourg/Brig 1990: 402.

² vgl. D. Evers: Raum – Materie – Zeit. Mohr Siebeck 2000.

³ L. Ragaz: a.a.O.: 94f.

⁴ EKD: Gefährdetes Klima. 1995: 21. Sowohl die deutsche Bischofskonferenz als auch die EKD haben in den letzten Jahren wieder in diesem Sinn Stellung bezogen: Wolfgang Huber: Es ist nicht zu spät. Für eine Antwort auf den Klimawandel. EKD-Texte 89. 2007; Deutsche Bischofskonferenz: Der Klimawandel. 2007.